

**Der Fachtag SH SCHAU TIN* fand am 09. Oktober 2025 in Rendsburg statt.
Er geht zurück auf einen Beschluss des Jugendhilfeausschusses vom 03.07. 2023 und soll
der Findung von Handlungsempfehlungen dienen.**

Unter großem Interesse wurden Herausforderungen in den Lebensrealitäten junger TIN* Personen, Angehöriger und Fachkräfte diskutiert und die Notwendigkeit zur Schaffung diskriminierungssensibler und sicherer Strukturen bekräftigt. Die Dokumentation soll Interessierten einen Einblick sowohl in den Fachtag bieten als auch Anregungen für die eigene Praxis in der Arbeit mit trans*, inter* und nicht-binären Jugendlichen bieten.

Organisiert wurde der Fachtag durch die Arbeitsgruppe "Handlungsempfehlungen TIN*" und wurde durch das Ministerium für Soziales, Jugend, Familie, Senioren, Integration und Gleichstellung gefördert.

Grußwort von Staatssekretärin Silke Schiller-Tobies

In ihrem Grußwort betonte die Staatssekretärin Silke Schiller-Tobies, dass das MSJFSIG sich als Menschen-Ministerium betrachte. Ein freies Leben für alle ohne Diskriminierung und frei zur Entfaltung sei das Ziel des Hauses. So befürworte die Landesregierung auch die Erweiterung Art.3 Grundgesetz um die Formulierung sexuelle Identität. Im Ministerium ist die Stabsstelle Gleichstellung um den Bereich Antidiskriminierung erweitert worden. Diese beinhalte auch die Queerpolitik. So gehe das Ministerium wichtige Schritte für die Stärkung von Antidiskriminierung.

Der Landesjugendhilfeausschuss als Teil des Ministeriums habe diesen Fachtag mit dem Ziel in Auftrag gegeben, Handlungsimpulse für den guten Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt zu erarbeiten.

Das passe gut in die Zeit, da das Land sich auf dem Weg mache, einen Landesaktionsplan Echte Vielfalt 2.0 zu erarbeiten. Hierbei will die Landesregierung Maßnahmen im Bereich geschlechtliche, sexuelle und romantische Vielfalt erarbeiten und deren Umsetzung sicherstellen.

Die Landesregierung generell und das MSJFSIG insbesondere stünden an der Seite queerer Menschen und auch von trans*, inter* und nicht-binären Jugendlichen.

Gerade in Zeiten wahrnehmbarer populistischer, rechtsextremer und queerfeindlicher Stimmen in Gesellschaft und Politik betont die Staatssekretärin die Wichtigkeit, sich für Vielfalt einzusetzen. Entsprechend habe der Fachtag eine hohe Bedeutung.

Vortrag Melanie Groß, Prof'in an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel

In ihrem Vortrag spannte die Pädagogin und Soziologin Melanie Groß einen Bogen von der Gesetzes- über die Lebenslagen, die sich auch statistisch erschließen lassen, zu den Anforderungen an die (sozial-)pädagogische Arbeit mit trans*, inter und nicht-binären Kindern und Jugendlichen.

Der Auftrag, geschlechtliche Vielfalt in der Kinder- und Jugendhilfe und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen generell zu berücksichtigen, gebe es schon seit der Lebensweltorientierung. Durch die Reform des SBG VIII sei dieses erstmals schwarz auf weiß im Gesetz benannt:

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind

[...]

3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern [...].“

Für die Praxis brauche es im Rahmen einer pädagogischen Professionalität Haltung, Wissen und Können, um die Heterogenität in der Gesellschaft zu berücksichtigen.

Hier liefern Zahlen einige wichtige Erkenntnisse, wie etwa in der HAY-Studie (HAY steht für How are you). Hier werde deutlich, dass queere Menschen generell ein geringeres Wohlbefinden zeigten. Junge Menschen, die sich trans*, nicht-binär, questioning verorteten, zeigten eine noch geringeres Wohlbefinden als etwa bi- und homosexuelle Jugendliche. Die Studie des Deutschen Jugendinstituts weist auch darauf, dass trans* Jugendliche ein höheres Suizidrisiko erfahren. Dieses lasse sich mit der gesellschaftlichen Ablehnung und der geringen Offenheit erklären. Das Minderheitenstressmodell zeigt, Stressoren in der Kindheit und Jugend werden durch die Erfahrung, einer Minderheit mit den entsprechenden möglichen Ablehnung intensiviert. Gesellschaftlich und politisch sei zwar in den letzten Jahren einiges erreicht worden, wie z.B. die Öffnung der Ehe für alle, das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum positiven Geschlechtseintrag, die nachfolgenden Gesetzesänderung und zuletzt das Selbstbestimmungsgesetz. Aktuell stünden queere und tin* Menschen wieder mehr gesellschaftlich unter Druck. So seien auch aktuell geführte politische Debatten schädlich für ein förderliches Aufwachsen, wie z.B. über Verschärfungen im Selbstbestimmungsgesetz.

Für pädagogische Fachkräfte (Lehrkräfte eingeschlossen) bedeute all dies, dass sie Fähigkeiten haben müssen, offene Orte aktiv zu gestalten. Neben dem inhaltlichen Wissen über geschlechtliche (sowie sexuelle) Vielfalt und Formen der gruppenspezifischen Menschenfeindlichkeit müsse auch Wissen über unterschiedliche sozial-pädagogische Ansätze wie etwa in der Gestaltung von Gruppenangeboten vorhanden sein. Dieses Format habe die Chancen die Heterogenität von Menschen direkt erfahrbar zu machen. Die Referentin forderte auch mehr Räume für Partizipation und Selbstorganisation.

Theoretisch gesprochen: Dekonstruktivistische Ansätze könnten neues Denken über Geschlecht für alle Menschen und mehr Freiheiten ermöglichen und besonders machtkritisch sein. Darüber hinaus brauche es manchmal auch Räume, in denen tin* Jugendliche unter sich sein können – wie etwa das eigene Räume für BiPoC-Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen empowernd sein könnten.

All diese Anforderungen müssen sich dann auch in der Organisationsentwicklung widerspiegeln. Denn es sind die Orte für Kinder- und Jugendliche, die sich öffnen müssen und auch die öffentliche Hand sei in der Pflicht, queere Jugendzentren zu fördern.

Die Folien des Vortrags finden sich hier:

https://www.ljrsh.de/assets/Vortrag_Melanie-Gross.pdf

Quellen:

- Emmie Mika Stemmer, Maria Gavranić, Lisa Hasenbein, Jens Pothmann, unter Mitarbeit von Felix Eggers: Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Zur Lebenssituation von trans und nicht-binären Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland, Deutsches Jugendinstitut e. V., 2024.
online: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/publikationen/Broschüren_2024/DJI_Abschlussbericht_Jungtransnicht-binär_2024-1.pdf (angerufen am 09. Januar)
- Nain Heiligers, Dominic Frohn, Stefan Timmermanns, Simon Merz, Tabea Moschner: HOW ARE YOU? Die Lebenssituation von LSBTIQA* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bayern, Bayerischer Jugendring, 2023.
<https://www.diversity-institut.info/publikationen/ergebnisbericht-hay-how-are-you/> (abgerufen am 9. Januar 2026)

Austausch mit tin* jungen Menschen

Moderation Andrea Dallek

Auf dem Podium waren drei erwachsene junge queere Menschen, eine davon online zugeschaltet. Auch war auf dem Podium Moritz Griepentrog, als Geschäftsführer von lambda::nord. Dieser queere Jugendverband aus SH hatte mit den jungen Menschen die Debatte vorbereitet.

Der Austausch drehte sich um die Themen **Sichtbarkeit**, **Studium/Ausbildung**, **Schule**, **Engagement** sowie Wunsch an /Erwartungen von Ally Personen.

Die **Sichtbarkeit** von geschlechtlicher Vielfalt bzw. tin* Personen wurde von allen an der Debatte als wichtig angesehen. Sichtbarkeit schaffe eine Voraussetzung dafür, dass junge Menschen wissen, was sie sein können und wollen. Das könne dazu führen, dass Menschen sagen „Ah, das ist es also, was ich bin, was ich fühle...“

Ähnlich wie Sichtbarkeit helfe es, wenn Menschen das Gefühl haben, dass sie wertschätzend angeschaut werden – das unterscheide sich deutlich dadurch, wenn jemanden z.B. eine andere Person anstarre. Das brauche eine aktive Gestaltung von Sichtbarkeit und hierfür brauche es Ressourcen, wie Wissen und eine tin*-freundliche Haltung. Unterschiede dürfen nicht in Hierarchien münden.

Für die **Erfahrungen im Studium** gab es unterschiedliche Einschätzungen. Der Eindruck bleibe, dass die Offenheit gegenüber geschlechtlicher Vielfalt von mehreren Faktoren abhängt, wie etwa dem Studiengang und auch von der Hochschule selber. Ein großes Thema zeige die nicht immer gewährte Selbstbestimmung beim Namen auch vor der Änderung von Namen und Personenstand. Auch wenn Symbole wichtig sind, wurde darauf hingewiesen, dass diese auch gelebt werden müssten. Auch wurde betont, dass die inhaltliche Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Vielfalt in den Geistes- und Sozialwissenschaften mehr Bedeutung verdient.

Alle Jugendliche konnten etwas berichten zu dem **Themenfeld Schule/Lehrkräfte**. Alle hatten in ihrer Schulzeit wenig Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Vielfalt. Wenn Geschlecht auch durch eine Performance inszeniert/hervorgebracht wird, dann wäre es wünschenswert, gleichwertige heterogene Angebote erleben zu können. Es wurde auch hier betont, dass nicht die queeren jungen Menschen verantwortlich in der Schule sind, für gute Strukturen zu sorgen, sondern, dass dies auch eine Aufgabe der Schulen und Schulträger und der Lehrkräfte ist (siehe auch Vortrag von Melanie Groß). Dieses sei bei der Schule daher so wichtig, weil alle Menschen Schulen besuchten. Auch Berufsschulen müssen sich noch kompetenter in Bezug auf geschlechtliche Vielfalt aufstellen. Wenn Schulen für junge tin* Menschen oft ein Ort der Rückweisung, der Ausgrenzung seien, stellen diese in der individuellen Entwicklung Jahre der Hemmnisse dar. Das bedeute auch, dass es für die Resilienz der jungen Menschen gute Beratungen und gute Beziehungen brauche.

Eine weitere Frage war danach, **was junge Menschen empowert**. Ermächtigung brauche Ressourcen und Kraftquellen, gerade dann, wenn Menschen belastet seien. Das können auch queere Räume sein, physisch in Form von Treffs und Zentren als auch digitale Räume. Für Menschen, die intersektionale Diskriminierungsformen erfahren, gilt dieses insbesondere. Wenn queere Menschen sich gesellschaftlich engagieren, dann sei Support auf Augenhöhe total hilfreich. Dann könnten auch Vereins-, Initiativen und politisches Engagement ein Ort der Kraftquelle sein. Es brauche Strukturen, die sich so öffnen, so dass vielfältige Lebenswirklichkeiten berücksichtigt werden können. Das gilt umso mehr, dass es noch viel zu wenig queere Jugendzentren und wirklich offene Räume in bisherigen Jugendangeboten in SH gibt.

Von den **Ally-Personen** wünschen sich junge Menschen, dass Anerkennung mehr als ein Wort sei. Ein respektvoller Umgang brauche Ressourcen, in Form von Wissen und einer offenen Haltung auf Augenhöhe. Demgegenüber ist nicht die Aufgabe junger tin* Menschen Bildungsarbeit im sozialen Nahraum (wie etwa gegenüber Pädagog*innen) zu leisten. Hier gebe es z.B. im Internet viele Quellen, um sich zu informieren.

Junge tin* Menschen wüssten schon am besten, was ihnen gut tut. Was gut tut, ist ein offenes Interesse und die Frage „Was brauchst Du?“ und ein Zuhören. Hilfe ist dann gut, wenn sie gewünscht ist – und nicht ein überstülpernder Aktionismus etwa in einer Einrichtung, der dann die tin* Person übermäßig in den Fokus stellt. Und es seien auch nicht die Ally-Personen, die sich zum Ally machen - es ist sind die tin*-Personen, die dieses entscheiden. Ally-Sein zeigt sich in der Beziehung.

Die Workshops

Eindrücke der Moderation

Vor dem Gallerywalk gab Andrea Dallek einen Überblick über die Stimmung während der Workshops, in denen in unterschiedlichen Settings gearbeitet wurde. Diese Eindrücke sind daher nur punktuell und geben einen ersten Eindruck in die Arbeit der Workshops wieder. Sie zeigen nicht alles, was dann für die Handlungsimpulse erarbeitet wurde.

WS 1 zum Themenbereich Schule

Meike Witte, Bildungsministerium SH und Nik Thöne, SCHLAU SH, vielfalt.SH

Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten für Schule thematisierte dieser Workshop. Wichtig ist die Sichtbarkeit von queeren Angeboten. Auch wäre es wichtig, dass Sprachverbote in Prüfungsleistungen und in der schriftlichen Kommunikation zurückgenommen würden. Denn eine vielfältige Sprache würde zu einer vielfältigen Gesellschaft passen. tin* Schüler*innen bräuchten Möglichkeiten, sich umzuziehen und Toiletten zu nutzen. Als sehr wertvoll würden auch Fortbildungen für die Fach- und Lehrkräfte an den Schulen gesehen sowie die Etablierung von Ansprechpersonen. Auch helfe es manchen tin* Jugendlichen, unter sich sein zu können, das könnten gezielte Angebote sein.

Workshop 2 Kirche und Queerness,

Tash Hilterscheid, Queere Nordkirche

In diesem Workshop wurde zum einen deutlich, dass queerfreundliche Angebote der – in diesem Fall – evangelischen Kirche angenommen würden. So seien die CSD-Gottesdienste sehr gut besucht. Auf der anderen Seite habe die Aussage eines Pastors in einer öffentlichen Predigt, dass Gott auch queer sei, dazu geführt, dass dieser Polizeischutz brauchte.

Für die alltägliche Arbeit brauche es innerhalb der kirchlichen Strukturen und somit auch für die kirchliche Jugendarbeit mehr Aufklärung und Fortbildung. Mehr Mut und die Offenheit für eine queersensible Art des Sprechens fehlten zu oft.

Einen Gott oder auch G*tt lasse sich auch anders denken und formulieren als „den Vater“. Gott habe viele Namen und stehe jenseits von den festen Kategorien und habe daher etwas wie ein Spektrum.

Workshop 3: Freund*innenschaften,

Prof. Dr. Melanie Groß, HAW Kiel

Zur aktuellen Debatte um die Nutzung und ggf. Einschränkung sozialer Medien wurde hier deutlich, wie wichtig digitale Räume für tin* Jugendliche sind. Oft sind die der einzige Weg, um andere tin* Jugendliche kennen zu lernen und/oder Informationen zu erhalten. Das zeige die Relevanz für Empowerment.

Es sei nötig, einen anderen Blick zu haben als den rein negativen auf Jugendliche und ihr Verhalten. Jugendliche bräuchten vielmehr die Sichtbarkeit geschlechtlicher Vielfalt und auch die Möglichkeit, sich selber zu reflektieren.

Workshop 4: Gesundheit

Alexander Hartig, Beratungsstelle NaSowas

Hier wurde u.a. herausgestellt, dass die Formulierung des biologischen Geschlechts im Dualismus „Mann/Frau“ zu reduziert sei, da es deutlich mehr gibt. Die Politik könne hier mit den Rahmen wesentlich mitbestimmen. Dass, was kriminalisiert bzw. nicht sichtbar ist, kann auch nicht angemessen behandelt werden. Diskriminierungen gebe es weiterhin (Bsp: keine Übernahme durch die gesetzliche Krankenkassen bei gewollter Mastektomie bei nicht-binären Menschen).

Forderungen wurden gestellt

- Verbot und Verhinderung von Zwangs-Ops bei intergeschlechtlichen Menschen
- Offenheit und Neutralität des medizinischen Fachpersonals
- flächendeckende unterstützende Versorgung gewährleisten für tin* Jugendliche

Workshop 5: Queer your mind – ein guter Ally für tin* Kinder- und Jugendliche

Ursula Rosen, Intergeschlechtliche Menschen e.V.

Ally-Ship meint Verbündetensein, also das Einstehen für tin* Jugendliche von Menschen, die nicht selber tin* sind. Hier ist nicht die Haltung ausreichend. Es brauche einen sensiblen Umgang mit inklusiver Sprache, viel Informationen und viel zuhören. Bei Organisationen gehe es auch darum, Beratungen anbieten zu können, an die sich tin*Jugendliche wenden können. Leitungen müssten sich besonders informieren und die tin*freundliche Gestaltung aktiv angehen, wie z.B. in Awarenesskonzepten, Raumgestaltungen, Anmeldebögen usw.

Debattiert wurde auch die Frage, ob eine Person sich eigentlich selber zum Ally machen könne, oder ob nicht die tin* Personen entscheiden, wer Ally sein könne.

Workshop 6: Freizeit

Moritz Griepentrog, lambda::nord e.V.

Queere Jugendliche seien auch Jugendliche und hätten auf der einen Seite die Bedürfnisse, die für Jugendliche generell typisch sind. Kreativ sein zu können, also die Gestaltung von Zeit und Räumen, das Bedürfnis, nicht alleine zu sein seien hier Beispiele. Entsprechen wichtig sei es, die Jugendlichen zu fragen, was die Bedürfnisse seien. Zugleich machten tin* Jugendliche eigene Erfahrungen, was sich in dem Bedürfnis nach geschützten Räumen zeigte. Dieses könne nur gelingen durch die tin*sensible Gestaltung von Konzepten. Neben ausgelegten Info-Materialien, Pins sowie Flaggen zum Auseinandersetzen mit der eigenen Identität könnte der lockere Umgang mit Kleidung hilfreich sein.